

V.

Der Kampf um das Schicksal Sachsens in der öffentlichen Meinung 1866/67.

Von

RICHARD DIETRICH.

Der Krieg von 1866, in den Sachsens Truppen durch den Rechtssinn König Johanns und durch die leichtfertige Politik des Freiherrn von Beust auf der österreichischen Seite geführt wurden, endete mit der Niederlage der österreichisch-sächsischen Armee bei Königgrätz. Nur durch dieses merkwürdige Zusammentreffen von König Johanns politisch konservativer Haltung und der für Beusts Geltungspolitik notwendigen Anlehnung an Österreich ist es einigermaßen zureichend zu erklären, wie es möglich war, daß dieser so tief veranlagte Monarch sein volles Vertrauen einem zwar reich begabten, aber doch oberflächlichen und unstäten diplomatischen Routinier wie Beust lieh. Der innerpolitisch konservativen Haltung des Königs entsprach notwendig außenpolitisch ein Festhalten am Deutschen Bund, der die Souveränität und den Besitzstand seiner Glieder garantierte und an der Stellung Österreichs als Präsidialmacht desselben. Diese nach innen wie nach außen allen überstürzten Reformplänen abgeneigte Haltung mußte den König auch mit einem gewissen Mißtrauen gegen die Pläne eines Mannes wie Bismarck erfüllen, von denen niemand wußte und wissen konnte, wohin sie wohl führen und welches Schicksal sie den souveränen Mittelstaaten wohl bereiten würden. Diese Grundstimmung des Königs nutzte Beust nun geschickt zur Verfolgung ganz anderer Ziele aus, die im Grunde in seiner Triasidee eine weitere Lockerung des Deutschen Bundes bedeuteten. Eine solche Politik war notwendig gegen Preußen gerichtet und konnte also nur in Anlehnung an Österreich durchgeführt werden, das, weithin durch außerdeutsche Interessen gefesselt und in Deutschland im Besitz der Hegemonie, ihr viel weniger gefährlich werden konnte als Preußen. Der in den Problemen der inneren Verwaltung weit mehr als in